

Es hatte seit Stunden geregnet, am Donnerstagmittag gar in Strömen. Aber Hengartner war nicht nass geworden. Er hatte sich mit Lisa getroffen, unter einem Schirm, den Alice ihm geliehen hatte. Sie hatten sich in die Vereinigung geflüchtet, wo der Wirt zaghaft jetzt auch Türkisches anbot, Döner Kebab mit Lauchreis. Es war 1992, die erste Dezemberwoche bereits wieder. Der Financier Werner K. Rey, der vor ein paar Monaten noch Hengartners oberster Arbeitgeber gewesen war, hatte sich auf die Bahamas abgesetzt, nachdem sein Inspectorate- und Omni-Imperium wie ein Kartenhaus zusammengebrochen war. Inzwischen trug Rey, der mit Bernadette Gatley verheiratet war, T-Shirts statt Nadelstreifenanzüge, Haftbefehl war gegen ihn erlassen, Auslieferung beantragt worden, ohne Erfolg. Die «Weltwoche», sein Schosshündchen, hatte eilig das Bein gelüpfert und hatte ihrem Ex-Herrchen die Hose verpinkelt. Ein gefundenes Fressen, als Serie herausgebracht, als Buch – Titel von Folge 1: *Der Werner hat eben alles im stillen gemacht*. Der Konkursit als Banklehrling, als *Werni*, der zu gross herausgekommen war.

Die Bahamas kannte Hengartner nicht.

Aber in der Vereinigung hatte er mit Lisa einen freien Tisch gefunden, wo sie sich gegenüberstehend lustlos in Tagestellern herumstocherten, die fast eher aufgetragen als bestellt worden waren.

«Was erwartest du? Vom Leben, meine ich», hatte Lisa gefragt, den Blick gesenkt, mit der Hand ihren Teller beiseite schiebend.

«Viel», hatte Hengartner gesagt, über die prompte Antwort selbst erstaunt.

Lisa sah ihn skeptisch an. Unvermittelt ihre Frage:

«Hast du dich angemeldet für das Fest?»

Lisa meinte das Betriebsfest, zu dem die Belegschaft in die alte Börse eingeladen war – mit Tanz, mit Buffet, ein Weihnachtessen für die Mitarbeiter sämtlicher Zeitschriften und Zeitungen. Erstmals gab es das in der Jean Frey

AG, rühmte sich Curti, der neue Besitzer, über den bereits Gerüchte kursierten, dass er sich bei dem Kauf übernommen habe und mit der «Basler Zeitung» über eine finanzielle Beteiligung verhandle.

Hengartner, überrascht, ahnungsvoll: «Kommst du nicht?»

Die «Weltwoche»-Redaktoren hatten, ehe die Jean Frey AG auf der Auktion im Frühjahr versteigert worden war, Curti als neuen Verleger abgelehnt – beim «Sport», bei der «Bilanz» waren sie ebenfalls nicht begeistert gewesen. Aber dann, als Curti, der bei der Auktion am meisten geboten hatte, vor die zusammengerufenen Mitarbeiter getreten war, hatten sie doch geklatscht – in Erwartung der Dinge, die kommen sollten? Aber was hatte der Junggeselle aus Luzern zu bieten? Was, ausser Ladenkette und Konservenlager? Also warb Curti um das Vertrauen seiner Mitarbeiter mit diesem Fest im alten Börsensaal? Aber war dies der passende Ort? war's nicht eher ein schlechtes Omen? Die alte Börse, die sich am Bleicherweg befand, war Anfang 1930er Jahre eröffnet worden, mitten in der Krise – eine Fehlplanung, eine Planungsruine mit leeren, überdimensionierten Restaurants, ein Aktientempel, ein Mausoleum des Geldes, genauso wie die neue Börse, die eben jetzt, ein halbes Jahrhundert danach, im Selnau in Betrieb genommen wurde, ein Denkmal war, eine Planungsruine aus dem Börsen-Zeitalter vor dem Computer – mit Händlerringen *à la criée*, mit Einkaufs-Plaza, deren Läden sich kaum noch vermieten liessen, jetzt, mitten in der Krise, von der die Planer auch dieses Mal offenbar völlig überrascht worden waren.

«Ich weiss nicht», antwortete Lisa.

«Aber du hast –», sagte Hengartner. Er blickte Lisa an. Er hatte fest damit gerechnet, dass sie am Fest dabei sein würde. Ihretwegen hatte er sich angemeldet, nur ihretwegen. «– du hast gesagt, du willst nicht immer hintenherum.»

Lisa winkte ab. «All die Leute.»

«Da könnten wir uns einmal zeigen.»

«Ich fühl mich nicht gut. Es hat mir zuviele Leute», wiederholte Lisa.

«Willst du dir's nicht nochmal überlegen?»

Linkisch, wie Lisa ihn ansah. Oder war's ein verspäteter Rückzieher? Abrupt sagte sie:

«Wir haben nichts zu feiern.»

Dieser Abstand plötzlich. Ein Gesinnungswandel, aber weshalb? weshalb der heimgekehrte Groll? Ein alter Vorbehalt? Hengartner schluckte leer.

«Oder?», hatte Lisa hinzugefügt.

Nach dem Essen hatte Hengartner sie zum Philips-Haus zurückbegleitet, war dem Parkhaus entlang an die Rüdigerstrasse zurückgegangen, in die Redaktion, in den dritten Stock, hinauf zu Arpagaus, der noch immer Stellvertreter des Chefredaktors war, noch immer nicht Chef.

«Ist das ein Porträt?», hatte Hengartner gefragt. Es ging um einen Beitrag

im Mantelteil, der für das neue Jahr geplant war, für die erste Nummer.

Arpagaus hinter dem Pult, in gewohnter Pose, Füße auf dem Tisch, in einer Hochglanzzeitschrift blätternd. Er blickte Hengartner an, der in der Tür stehen geblieben war.

«Ja.» Dabei nahm Arpagaus die Füße vom Tisch. Hengartner war beinahe gerührt. Aber Arpagaus war nur aufgestanden, um an ihm vorbeizugehen, über den Gang zum Kühlschrank in der Küche, die sie für die vor ihnen hier eingemietete Redaktion eines Gourmet-Magazins eingerichtet hatten.

«Ja, ein Porträt», sagte Arpagaus noch einmal, in der Hand ein Pepsi Cola.

«Also mach ich →» Die Frage ärgerte Hengartner. «← ich mach also noch etwas zur Sendung, auf der Hinweisseite?»

Ein wortloses Nicken. «P-tsch!» Arpagaus hatte den Verschluss der Aludose aufgerissen. Es war wie im Werbespot. Hengartner wartete darauf, dass Arpagaus noch etwas sagte, aber Arpagaus sagte nichts mehr. Er sprach eigentlich nicht mit Hengartner, er sprach eigentlich mit niemandem – es sei denn bei geselligen Anlässen, wo er Wert darauf legte, seine Umgänglichkeit zu demonstrieren.

Er war Arpagaus zu wenig. Mit zögerndem Schritt ging Hengartner treppab. Er fand sie ungeheuerlich – diese Weigerung. Eine Feindseligkeit! Aber dann, ein Trick, ein kleiner dummer Selbstbetrug, hatte er den Gedanken umgedreht. Imgrunde war er froh, mit Arpagaus nicht reden zu müssen. Worüber hätte er mit ihm auch reden wollen? Es war Arpagaus' Ehrgeiz gewesen, ins «Guinness Buch der Rekorde» eingetragen zu werden, und das hatte er geschafft – kurz bevor in Europa die Grenzen aufgingen und Deutschland wiedervereintigt war. Mit einem Spezi war Arpagaus losgefahren – in einem Renault Tourenwagen. 13 Länder hatten sie in 24 Stunden geschafft! Oder waren's 24 Länder in 13 Stunden gewesen?

Zehn Minuten später, wie stets am Donnerstagmittag, war Redaktionssitzung. Pauli hatte erneut vom Sparen zu reden angefangen. Und alle waren mit Vorschlägen gekommen. Alice wollte künftig den Computer abstellen, wenn sie zum Mittagessen ging. Und das elektrische Licht. Bei den Laserdruckern wollte Aldo sparen. Und Eva-Maria – ausgerechnet Eva-Maria, Paulis Liebkind – bei den Fotokopierern. Aber Kosten fielen an, weil sie keinen Bildscanner hatten und Lithoarbeiten auswärts vergaben: Lieber am richtigen Ort sparen statt am falschen investieren! Hengartner schwieg. Nur Gisi glaubte, sich beim Klub der Sparer entschuldigen zu müssen. Er lasse jeweils den Computer angestellt, wenn er abends rasch zum Essen gehe, hatte Gisi gesagt. Aber auf seinem Bildschirm stehe dann jeweils der Satz:

«Bitte nicht abstellen. Bin in einer 1/2 h zurück!»

In zwei Jahren würde Gisi pensioniert, dann würde Arpagaus Chefredaktor sein, aber nach wie vor verbrachte Gisi Abendstunden und Samstag im Büro,

ein Mann der Ängstlichkeit und Vorsicht, der alle Sorgfalt darauf verwandte, keine Fehler zu machen. Gestern erst hatte der Korrektor, der neu im Haus war, Gisi vorgeschlagen, *Wissenschaftler* statt *Wissenschaftler* zu schreiben. «Warum?», hatte Gisi gefragt. Der Korrektor: «*Wissenschaftler* ist ein Nazi-ausdruck.» Gisi, kurzsichtig, Kopf und Oberkörper vorgebeugt, hatte nur erwidert, er wolle sich's überlegen. Dabei – Gisi, Jahrgang 1929, war 15 gewesen, als Krieg und Holocaust zuende waren, 15 oder 16, er hatte die Nazis noch erlebt. Hatte Gisi als Historiker nicht ein Buch veröffentlicht über die Entrüstung, die durch's Land ging, als nach Ende des Zweiten Weltkriegs die Namen der 200 Unterzeichner veröffentlicht wurden, die 1940 in einer Eingabe an die Regierung verlangt hatten, die Schweizer Presse mit der nazi-deutschen gleichzuschalten? *Wissenschaftler, ein Naziausdruck*. Musste Gisi sich das von einem Korrektor anhören, der sein Enkel hätte sein können?

«Bei mir», sagte Arpagaus jetzt, «hab ich auf dem Bildschirm auch so einen Satz gespeichert.»

«Und der heisst wie?», fragte Gisi.

«Wer immer weiss, was er tut, bleibt unter seinem Niveau.»

Alle lachten.

«Mein Lieblingszitat», sagte Arpagaus. «Von Martin Walser.»

Arpagaus, ein Martin-Walser-Leser? Arpagaus, für den Max Frisch der Besitzer einer Oldtimer-Limousine war, die Volker Schlöndorff geerbt hatte? Arpagaus war einer, für den die «Rätin» nicht von Günter Grass, sondern von Gerhard Hauptmann war. Seltsam nur, dass Arpagaus es war, der über Literatursendungen im Fernsehen Beiträge für den Mantelteil verfasste.

«Gibt es Martin Walser jetzt auf dem Abreisskalender?», fragte Hengartner. Das Lachen war verstummt. Eigentlich hatte Hengartner nur laut gedacht.

Aber geradezu cholerisch hatte Arpagaus gekontert: «Aus jener Ecke ertrage ich das ganz schlecht.»

*Aus jener Ecke?* Hengartner kratzte sich. Meinte Arpagaus die Idioten der Programmredaktion? oder Hengartner persönlich? Sein Vorleben, seine Vergangenheit bei SP- und Gewerkschaftspresse? Aber schon lächelte Arpagaus wieder.

«Wir wissen schon –» Arpagaus blickte mit Fassung in die Runde. «–wir wissen schon, dass du nicht angepasst bist.»

Es war plötzlich still geworden im Sitzungszimmer.

«Wir wissen es alle hier drinnen –», begann Aldo. «– wir alle wissen längst, dass einer nicht mitmacht.» Aldo, der Vollstrecker. Er sah Hengartner nicht an. «Und es ist immer derselbe. Es ist einer – ein einziger, der nicht teamfähig ist, der Hengartner.»

«Ja, genau.» Arpagaus grinste. «Nicht teamfähig.»

«Wir sind nämlich ein Team», sagte Aldo.

Und Eva-Maria: «Ja, Kurt, so ist es → Sie nickte Hengartner zu. «– du bist nicht teamfähig.»

Ausgerechnet Eva-Maria, die bereits am Montag gestresst zur Arbeit kam, sich bis Freitag in ihrem Büro verschanzte und erklärte, mit Turi, dem einen ihrer zwei Grafiker, nicht zusammenarbeiten zu können! *Nicht teamfähig*. Das hörte sich an wie das Todesurteil der Kollegen, die als Geschworene über Hengartner zu Gericht sass. *Nicht teamfähig*. Unglaublich, wozu sich die Selbstzufriedenheit hinreissen liess, wenn sie nur mehrheitsfähig war. Es war Verleumdung, die dreistete Lüge! Hengartner war erledigt, verurteilt ein für allemal. Jetzt hatten sie ihn. Er sass er in der Falle, fassungslos. Sie hatten ihn aus dem Verbundnetz ihrer Umgangsrituale ausgeschlossen. Seine Anwesenheit im Haus war unmöglich geworden. Wie sollte er mit Arpagaus, mit Aldo, mit Eva-Maria noch verkehren? Aber Hengartner schob alles beiseite, lachte innerlich. *Nicht teamfähig*? War das nicht ein Kompliment? Wollte er wirklich dazugehören, zu diesem Klub? Er hatte kein «Rollerball»-Plakat über dem Pult hängen wie Aldo. Kürzlich, als Hengartner einen Agenturtext abtippte, der seinerseits aus einem der Filmlexika abgeklappert war und behauptete, ein im Fernsehen gezeigter Spielfilm variere das Motiv aus Dostojewskis «Schuld und Sühne», hatte Aldo, der seit Friedlis Austritt die Abschlussredaktion besorgte, mit Rotstift an den Rand der Seite notiert: *Wer kennt das schon?*

«Also – soviel ich weiss, ist Herr Hengartner →» Pauli blickte amüsiert, der Skeptiker in dieser Stammtischrunde. «– soviel ich weiss, ist er im Augenblick der einzige, der jede Woche zwei Seiten macht.»

Das war Hilfe von unerwarteter Seite. Hengartner, überrascht, erleichtert, hatte damit nicht gerechnet. In der Woche darauf – es war am Dienstagmorgen, er war der erste auf der Redaktion gewesen – brannte auf zwei Etagen Licht. Ein Computer war die ganze Nacht gelaufen, ein Drucker nicht ausgeschaltet. Und dann, Freitagabend, waren sie alle in der alten Börse zum Weihnachtessen erschienen. Lisa hatte auf Hengartners Drängen hin zugesagt, nun doch zu kommen, aber im Saal sah er sie nirgends. Eine Stunde war vergangen. Hengartner, eingengt am Tisch der Fernsehillustrierten, trank zuviel. Ausgerechnet Arpagaus sass er gegenüber. Aber wo war Lisa? Diese Weihnachtsfeier, was war das überhaupt? eine PR-Aktion der Hauszeitung, die sie eifrig fotografierte: dankbare, glückliche Mitarbeiter, um ihre Arbeitsplätze froh? Erneut blickte Hengartner zu den Leuten des Modejournals hinüber, aber Lisa war nicht dort. Am Tisch erzählte Alice, die in Luzern aufgewachsen war, wie sie vor Jahren nach Zürich gekommen war. Curti, der Detailhandelskönig aus Luzern, hatte soeben den «Beobachter» aufgekauft, was das Selbstverständnis der auf Unabhängigkeit pochenden Redaktoren arg strapazierte. Alice, jung, unerfahren, hatte sich auf ein Stelleninserat be-

worben, in dem der «Beobachter» einen Kulturredaktor suchte. Zu ihrer Überraschung wurde sie vorgeladen, aber bei dem Bewerbungsgespräch in geradezu feindlichem Ton gefragt: «Glauben Sie, dass sich diese Stelle mit Ihrem Privatleben verträgt?» Alice verstand nicht. Ihr Freund war «Tages-Anzeiger»-Sportreporter. Was hatte das mit dem «Beobachter» zu tun? Zu ihrer Überraschung hatte Alice die Stelle bekommen, aber zwei Jahre lang war sie auf der Redaktion geschnitten worden. Als sie den Grund erfuhr, hatte Alice sogleich gekündigt: Sie hatten sie für «Curtis Mieze» gehalten.

Plötzlich war ein Scheinwerferlicht aus höchster Chefetage auf ihren Tisch gefallen, auf Arpagaus, auf Arpagaus' Frau vielmehr. Soeben brachte Curti sie vom Tanzparkett zurück, das dritte Mal bereits. Ganz ausser Atem war Arpagaus' Frau, nach ihrem Tanz mit Curti: «Ich kann nicht mehr.» Und Curti, neuer Besitzer der Jean Frey AG, Gastgeber des Abends, kam schon wieder auf ihren Tisch zugesteuert, direkt auf Hengartner zu, als wollte Curti das Wort an ihn richten, als hätte er Hengartner, der halb schon vom Tisch aufgestanden war, endlich erkannt, als wollte Curti ihn zur Seite nehmen, ihn, Hengartner. *Wo hatten sie sich getroffen? Ach ja, bei jener Pressefahrt – 1966 oder 1967, stimmt. Hatten sie sich nicht zu zweit im Strassburger Münster versteckt, weil sie beide hatten abhauen wollen?* Und, als sei Hengartner durch Irrtum einer falschen Lebensspur gefolgt: *Aber was machen Sie hier? Sie, bei einer Fernsehillustrierten? Nein-nein, kommen Sie morgen bei mir vorbei.* Endlich, endlich war er erkannt! Aber in der derselben Sekunde steuerte Curti vorbei, wandte sich hinter Hengartner an Arpagaus' Frau, die er erneut zum Tanz mit sich fortzog. Und Hengartner hörte sie lachen, am Tisch, im Saal, aber als er sich umschaute, lachte niemand, hatte niemand ihn auch nur bemerkt. «I did it my way.» Paul Ankas Evergreen, von der Tanzkapelle angestimmt, drehte sich in Hengartners Kopf, als sei's ein Leitmotiv, aber wofür? Hengartner sah Onkel Karl vor sich, mit dem er als Bub zur Nordbrücke hinaufgestapft war, am Bahnhof Wipkingen vorbei. Er sah den Perron, die Milchtansen, sah den in Singen zu Dynamit verarbeiteten Schlagrahm, der Onkel Karl im Krieg entgangen war. Hatte Onkel Karl nicht gesagt, die Amerikaner hätten den Bahnhof Wipkingen bombardiert? Und Oerlikon-Bührle? Und jenes Haus in Höngg, wo die Fröntler ihre Druckerei gehabt hatten? «Sieg Heil!» Hatten die Amerikaner nach dem Krieg nicht Schweizer Firmen gelistet, die mit Nazideutschland kollaboriert hatten? Noch immer stand Hengartner da, er schwankte ein wenig. Endlich fiel ihm ein, warum er sich vom Tisch erhoben war. Er musste pinkeln.

Am Gang traf er Rosemarie.

«Weisst du, wo Lisa ist?» Er war betrunken.

«Das fragst du mich?»

Er zuckte die Schultern. «Ich hab mit ihr abgemacht.»

«Sie kommt nicht.» Rosemarie blickte ihn erstaunt an. «Weisst du das nicht? Sie hat abgesagt.»

Er rief Lisa an. Er stand in dieser verrauchten Telefonzelle. Ihm war heiss. Er sah, wie seine Hand zitterte. Und tatsächlich – Lisa nahm ab, sie war zu Hause.

«Du kommst nicht?»

«Mir ist schlecht.»

«Hättest du mir das nicht wenigstens sagen können?»

«Was?»

«Dass du nicht kommst.»

Eine lange, quälende Pause. Im Gang draussen Leute, Männer, Frauen, treppab laufend, festlich gekleidet, in gelöster Stimmung. In Wellen aus dem Börsensaal Melodiefetzen, noch ein Evergreen, noch ein Oldie. Hengartner hatte die Augen geschlossen. «Blue Bayou.» Aber es war nicht Linda Ronstadt, die er singen hörte. Es war die kratzige Stimme des Bandleaders, die mit dem scheppernden Mikrophon oder Lautsprecher wetteiferte. Hengartner biss auf die Zähne, stemmte den rechten Fuss an die Zellenwand. Er zog die Tür zu, drückte den Hörer fest ans Ohr.

«Willst du – willst du nicht doch noch kommen?»

Keine Antwort. Ihre Schwäche? War nicht sie es gewesen am Anfang, die Lisa attraktiv gemacht hatte für ihn? Ihre Schwäche? War er nicht auf sie hereingefallen? War die Schwäche nicht Lisas Herrschaftsinstrument? War's das, was in Hengartner den Instinkt geweckt hatte, sich hinabzubeugen, Lisa aufzuhelfen?

«Es ist –» Der Abend war verpfuscht. Das wusste Hengartner. «– es ist gar nicht so schlimm.»

Keine Antwort.

«Du fehlst.»

Lange Pause. «Wem?»

«Mir –»

Keine Antwort.

«– mir fehlst du.»

Er hörte, wie Lisa seufzend ausatmete.

«Mir», sagte er noch einmal.

Keine Antwort. «Warum hast du mir nichts gesagt?»

Lange schwieg Lisa. «Du hättest es nicht verstanden», sagte sie dann.

Jetzt war's Hengartner, der schwieg und grollte. Das konnte auch er, das konnte er schon lange. Ihm war, als hätten ihn alle fallen gelassen, auch Lisa. Er stürzte, er fiel. Was hätte er noch sagen sollen? Der Boden sackte ab unter seinen Füßen. Lisa hatte eingehängt. Aber Hengartner blieb in der Zelle, blieb stehen, sehr lange, sehr lange allein.

Als er in den Saal zurückkehrte, füllten Paare die Tanzfläche, Männer, Frauen, die sich drehten, drängten, umarmten, Frauen, die Frauen küssten. Was war das, was sie zusammenhielt, die Männer, die Frauen? «When I'm sixty-four.» Ein Beatles-Song, den die Tanzkapelle jetzt imitierte. Die 1968er Jahre. Hengartner setzte sich. Er hatte Turi, hatte Alice gefunden, am Tisch der Fernsehillustrierten. Arpagaus begann gerade, mit Aldo eine Zigarre zu rauchen. Aber Aldo – war er nicht Nichtraucher? War Aldo nicht der einzige, der auf der Redaktion ein «No smoking»-Plakat an seiner Tür hatte? «Ob's mir jetzt auch noch schlecht wird, darauf kommt's jetzt auch nicht mehr an», stiess Aldo hervor, beschämt über die Ehre, die Arpagaus ihm erwies. Das Kind im Mann. Zwei Internatsschüler, ein Herz und eine Seele. Sogleich, als sei's Zeit zu gehen, war Hengartner vom Tisch aufgestanden. Und in Eile, als hätten sie's abgesprochen, waren auch die andern, auch Alice, auch Turi, aufgebrochen. Nur Aldo war mit Arpagaus am Tisch zurückgeblieben, ein Firmling, der das Sakrament erhielt. Es war Alice, die unten, im Licht der Strassenlampen, die Botschaft des Rauchzeichens entschlüsselte. Denn noch wusste niemand aus dem Rumpf der Galeere, jedenfalls Hengartner nicht, dass Aldo bald umzog – hinauf in den dritten Stock, hinauf zu Arpagaus, der ihn «nachziehen» wollte.

«Ist das alles?», rief Hengartner. «Ist das unser Leben?»

Aber sie lachten nur alle.